

Predigt vom 24.12.2017 – Christnacht in der Dorfkirche Gatow

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist, der da war und der da kommt.
Amen

Liebe Gemeinde!

Das Kind ist ein Geschenk.

Diesen Satz höre ich oft von Eltern und Großeltern. Und so ein neugeborenes Kind ist doch auch etwas ganz bezauberndes. Alle Finger, alle Zehen sind noch ganz klein, die Fußsohlen sind noch ganz unabgelaufen. Meist liegt es still in seinem Bettchen und strahlt Ruhe aus, strahlt Geborgenheit aus, strahlt Hoffnung aus, dass es immer weiter gehen wird.

Maria brauchte auch diese Hoffnung. Denn die Zeiten, die Verhältnisse sind schlecht. Fremde waren sie, hausten in nur einer notdürftige Unterkunft, der Mann, der ihr zur Seite stand, war ihr Verlobter, eine unordentliche Geburt war das für damalige Verhältnisse. Und sie dürfte sich ziemlich erschreckt haben, als da die fremden Leute in den Stall kamen, raue Gesellen, die bei Wind und Wetter draußen lebten, Hirten, die von den Bürgern missachtet wurden, weil sie ganz tief unten auf der sozialen Leiter standen.

Aber wunderbar war es, mitzuerleben, wie diese rauen Leute sich verhielten: Die Hirten baten, so vorsichtig und höflich sie konnten, das Kind sehen zu dürfen. Sie hätten Wunderbares über dieses Kind gehört. Sie näherten sich ganz schüchtern und unbeholfen, sie wollten das Kind unter keinen Umständen wecken, es nicht aufschrecken. Lange schauten sie in das Gesicht des Kindes. Ihre Gesichter veränderten sich dabei. Ihr rauer Alltag, der tiefe Spuren auf ihren Gesichtern hinterlassen hatte, fiel ab von ihnen. Sanft wurden die Züge. Glänzend die Augen. Mitten in ihren rauen Alltag hinein hatte zu ihnen die Stimme des Engels gesprochen und nun das Gesicht des Neugeborenen. So etwas wie Hoffnung keimte in ihnen auf, dass sie doch nicht von der Weltgeschichte übergangen werden, dass doch der Lenker der Welt auch gerade an sie denkt und ihnen das Kind schickt.

Maria hatte auch die Hoffnung nötig, die da von dem Kinde ausging, von ihrem Kind, denn die Verhältnisse waren schlecht.

Doch ein Menschenleben war ihr anvertraut worden. Das allein wäre schon Grund genug gewesen, den Mut nicht zu verlieren. Doch nun sollte es auch noch der Heiland selber sein, der gerade geboren - in ihren Armen lag. Ein wunderbares Geschöpf, wie jedes Neugeborene, und zugleich das größte Geheimnis der Welt, Gott selbst in einem Kinde.

Das Kind machte Maria deutlich, was wichtig ist im Leben. Nicht die Hektik der letzten Tage, nicht, dass sie den Befehl des großen Herrschers in Rom befolgte und in die Stadt ihrer Geburt zurückgekehrt war, damit er sich keine Steuern entgehen ließ.

Hektisch und unruhig waren die letzten Tage. Vieles musste geschafft werden, der

weite Weg, von Nazareth nach Bethlehem. Sie mussten Essen besorgen, sie mussten eine Unterkunft finden, sie mussten Windeln besorgen, denn die Geburt Jesu kündigte sich schon aufs dringlichste an. Decken brauchten sie, Öl für die Lampen, Grünes für den Esel. Sehr unruhig waren die letzten Tage und Wochen gewesen. Was noch alles erledigt werden musste. Und dass sie dann überhaupt noch ein Dach über den Kopf gefunden hatten, wenn's auch nur ein Stall war.

Die Leute wollten keine Fremden aufnehmen, alle wollten die Ruhe des Abends genießen und sich keine unliebsamen Gäste ins Haus holen, und das konnte Maria auch verstehen. Denn sie selber wollte jetzt auch allein sein mit ihrer Familie, mit ihrem Verlobten und dem Neugeborenen.

Ihr wurde deutlich, was wichtig ist, nicht der Stress, nicht das Reisen, nicht die Tätigkeit, sondern das Dasein, das bloße Dasein, ohne dass Mühe und Arbeit sie ablenkte.

Sie erlebte es als das größte Geschenk, dass sie leben konnte und nun nichts mehr leisten musste, sondern sich nur an ihrer Familie, an dem neuen Leben, an ihrem Kind freuen konnte. Das, das erste Weihnachtsfest: Das bloße Dasein feiern. Das Leben, als schönstes Geschenk.

Ob sie dieses Wissen und dieses Glücksgefühl später wieder vergessen würde, welch geschenkt das Leben ist, dass jeder Atemzug einzigartig ist. Dass jede Begegnung etwas besonderes werden kann. So, wie ihr erster Blick auf das neugeborene, in ihrem Arm?

Nun war es schon spät geworden, schon lange waren die Stände auf dem Markt geschlossen. Das Kind schlief einen ruhigen Schlaf, aber sie selber war noch ganz selig. Nicht nur wegen der Geburt und weil sie glücklich war, das alles überstanden zu haben, nein, es war noch viel mehr. Was hatte es auf sich mit dem Kinde? Vieles wurde ihr gesagt,

Vor fast einem Jahr trat ein Engel Gottes zu ihr und sagte: Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird mit ihm sein.

Und zu den Hirten sprach der Engel (die Hirten hatten es ihr erzählt): Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

Das war so unglaublich, das konnte sie nicht verstehen. Aber im Herzen bewegen, das konnte und wollte sie. Und so behielt sie die Worte in ihrem Herzen und bewegte sie. Sie freute sich an den Worten, staunte über sie und war glücklich und bewegt. Die täglichen Sorgen, ja, die würden bestimmt wieder kommen, aber das hatte Zeit, für ein paar Tage sollte nun der Alltag unterbrochen sein und die Alltagsgespräche ruhen. Auch das Weltgeschehen soll für einige Zeit innehalten, dass wäre doch die angemessene Antwort auf die Geburt des Heilandes. Allem Volk soll die Freude widerfahren, die von diesem Kinde ausgeht, dann wäre

es doch nur recht, wenn alles Volk diese Geburt auch feiert, heute und überall, und in ferner Zukunft: Für einige Tage im Jahr Abstand nehmen von dem Alltag und erkennt und feiert, was wirklich wichtig ist. Für ein paar Tage, den Alltag unterbrechen. Und sich an Leben, an Liebe, am Nächsten freuen. Und an sich selber.

Daher feiern wir heute Weihnachten und daher sind wir in die Kirche gekommen. Wir wollen etwas anderes hören, sehen und spüren, als das, was uns das ganze Jahr begleitet. Viele freuen sich, dass sie jetzt mal Zeit haben, mit den Kindern zu spielen, viele freuen sich, dass in dieser Zeit die Familien sich treffen und Zeit füreinander haben. Viele freuen sich an der Stille, die auf einmal in den Straßen herrscht. Freuen sich, am Weihnachtsbaum zu sitzen, und ein Buch zur Hand zu nehmen.

Und wir holen uns zu Weihnachten die Weihnachtsgeschichte ins Zimmer, ohne sie würde uns das Wichtigste fehlen. Wir stellen die Krippenfiguren auf, Maria und Joseph, die Weisen aus dem Morgenlande, die Hirten, dazu Ochs und Esel, Schafe und Kamele und in der Mitte, das neugeborene Kind in der Krippe.

Und wir hören die Weihnachtsgeschichte. Wir hören von dem Geschenk des Lebens, das da Maria erlebt, wir hören davon, das Gott uns dieses Geschenk des Lebens bereitet und das er selbst das Leben mit uns teilt. Das er uns nah sein will und uns Freude und Hoffnung schenken will in diesem Kind.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.

Am Anfang der Predigt sind wir Gedanken gefolgt, die Maria in ihrem Herzen bewegt haben könnte. Nun möchte ich gerne Gedanken folgen, die ein Mensch in unseren Tagen angesichts der Weihnachtsgeschichte bewegen könnte. Denn diese Geschichte Gottes mit den Menschen gehört auch in unsere Gegenwart und in unseren Alltag. Weihnachten – die Geschichte einer Geburt. Und wenn ich heute an Geburt denke, dann denke ich auch an eine Hebamme. Vielleicht eine Hebamme, die heute Dienst tut, in der Geburtsabteilung eines Krankenhauses: Eine besondere Stimmung liegt heute auf der Geburtsstation jedes Krankenhauses. Die kahlen Flure sehen zwar aus wie immer, die Wände sind kalt, das Neonlicht spiegelt sich im Linoleum. Die Schritte hallen und schlagen hart an die Wände. Von den langen Fluren gehen alle paar Meter Türen ab, oft beginnen hinter den Türen ebensolche langen Gänge mit kaltem Neonlicht und spiegelsauberem Fußboden.

Doch diese Tür sieht anders aus. „Zu den Kreißsälen“ steht drauf, ein Klingelknopf links neben der Klinke. Wie viele Frauen, wie viele Schwangere werden diese Klingel schon gedrückt haben, wie viele Frauen, -- von den Wehen leicht vorn über gebeugt, --- werden sich an diesem Knauf festgehalten haben, mit fester Hand oder mit schwacher Hand, mit sanfter Hand, mit zitternder oder heißer Hand.

Hinter der Tür beginnt eine andere Welt, das Licht ist gedämpft und sanft, hier hallen die Schritte nicht, hier geht man auf leisen Sohlen. Ein Weihnachtsbaum steht auch hier. Gerne verzeiht man, dass die Lichter zu bunt und das schöne Grün der Zweige ganz mit Baumschmuck überladen sind. Hier gibt es auch medizinische Geräte, aber für die meisten Geburten werden nur wenige gebraucht. Die Geburt ist

doch ein Schöpfungswerk, das die Hebammen zwar begleiten (und auch eine Ärztin schaut ab und zu mal herein), aber die Hauptarbeit hat die Mutter.

Die Hebamme sagt, was sie tun soll, oft ist der Ehemann, der Verlobte, der Freund dabei. Der weiß nicht recht, was er tun kann, fühlt sich vielleicht dumm. Aber einfach da sein, das ist das Richtige, hier ist jetzt der richtige Ort.

Hier geschieht heute wie alle Tage das Wunder der Geburt, das Geschenk des Lebens spürt man nirgends mehr als hier. Neues Leben kommt zu Tage. Kinder, ganz klein mit winzigen Fingern und Sohlen, die noch ganz schrumpelig sind, treten in die Welt, verlassen den sicheren Ort des Mutterleibes. Die Hebamme, die heute Dienst tut, hat sich den Heilig Abend extra ausgesucht. Sie erlebt täglich Geburten, aber heute ist ihre Arbeit anders. Heute erfährt sie, dass ihre Arbeit ein Teil der wunderbaren Geschichte Gottes mit den Menschen ist. Was Lukas in der Weihnachtsgeschichte schreibt, das erlebt sie heute. Joseph, der Vater, ist noch recht unbeholfen. Vielleicht ist aber auch Josef schon ein erfahrener Vater, um den sie sich nicht sorgen muss. Oder vielleicht kommt Joseph auch aus dem Nahen Osten, aus der Heimat Jesu, irgendwo, bei Syrien oder Ägypten. Aber nachdem sie ihm gezeigt hat, wie er sich nützlich machen kann, ist er dankbar und hilft tapfer. Maria heißt heute anders. Aber als sie das Kind in den Armen hält, strahlen ihre Augen, so muss Maria auch gestrahlt haben. Einige Stunden später kamen die ersten Besucher.

Es sind keine Hirten, sondern die frisch gebackenen Großeltern, die bang gesessen haben, bis das Telefon die Stille zerriss und die erlösende Botschaft kam: *Habt keine Angst mehr, macht euch keine Sorgen, alles ist gut gegangen.*

Maria wusste damals auch, dass alles gut gegangen ist. In diesem glücklichen Moment vergaß sie gewiss die Sorgen, vergaß, dass sie nur in einem jämmerlichen Stall hausten, vergaß, dass sie eigentlich sehr allein gelassen war mit dem Kind, vergaß, was alles Gott mit Jesus vorhaben würde. Sie ahnte, dass es etwas Großes sein würde.

Und sie war gewiss glücklich.

Der Hebamme gehen all diese Bilder und Gedanken durch den Kopf. Sie weiß nicht, wie es den Kindern, die heute zur Welt kommen, einst gehen wird.

Aber die Weihnachtsgeschichte sagte ihr: *Mach dir keine Sorge. Gott hat selbst das ärmliche Kind, die einsamste Mutter und diesen zögerlichen Vater erwählt.*

Allen äußeren Anzeichen nach würde es das Jesuskind niemals gut haben, arm war es, die Eltern nicht verheiratet, sie waren Fremde in Bethlehem, und bald würden fliehen müssen, vor dem grausamen Herrscher. Die Hebamme sagte sich, dass das auch alles heute vorkommt, und sie manchmal kein gutes Gefühl hat, und doch, auch dieses Kind hat Gott erwählt, jedes Kind. jenes Kind - ein geliebtes Geschöpf Gottes.

Und wenn aus dem Kind, das im Stall geboren wurde, der Sohn Gottes werden konnte, dann gibt es Hoffnung für alle Kinder, für alle Menschen.

Der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Mathias Kaiser, Dorfkirchengemeinde Gatow